

Entdecker der Jupitermonde

Heute 450. Geburtstag des Astronomen Simon Marius

VON ALEXANDER BIERNOTH

ANSBACH – Vor 450 Jahren, am 10. Januar 1573, erblickte in Gunzenhausen Simon Mayr das Licht der Welt. Unter dem Namen Simon Marius ist er in die Geschichte als herausragender Astronom und Mathematiker eingegangen. Die Entdeckung von vier Jupitermonden wird ihm immer noch von Anhängern Galileis abgesprochen.

Zu Lebzeiten litt er darunter, im Schatten seines italienischen Kollegen und Konkurrenten zu stehen. Der Gunzenhausener Simon Marius entdeckte gleichzeitig mit Galilei die Jupitermonde, veröffentlichte aber erst nach diesem, woraufhin ihn Galilei des Plagiats bezichtigte. Heute ist klar, dass Marius die Jupitermonde völlig unabhängig von Galilei observiert hat und seine Beobachtungen teilweise etwas genauer waren. Schon zu seinen Lebzeiten war unbestritten, dass er als erster Europäer den Andromedanebel beobachtete.

Mayr wurde am 10. Januar 1573 in Gunzenhausen geboren und starb am 26. Dezember 1624 in Ansbach. Das Todesdatum ist, im heute gebräuchlichen gregorianischen Kalender, der 5. Januar 1625. Der Vater von Simon, Reinhard Mayr, war zeitweilig Bürgermeister, die Mutter hieß Elisabetha. Weil der Ansbacher Markgraf

Georg Friedrich den jungen Simon bei einem Besuch in Gunzenhausen singen hörte und er Gefallen daran fand, soll er ihn 1586 an der Fürstenschule in Heilsbronn aufgenommen haben. Bis 1601 besuchte Marius die Bildungseinrichtung, im gleichen Jahr reiste er zu Tycho Brahe nach Prag. Anschließend studierte er bis 1605 Medizin in Padua, wo er auch Galilei begegnet sein dürfte.

1606, nach seiner Rückkehr aus Italien, heiratete er Felicitas, die Tochter des Nürnberger Buchdruckers Hans Lauer. Das Paar hatte zusammen mindestens zwei Söhne und fünf Töchter. Von 1606 bis zu seinem Tod am Jahresende 1624 war er Hofmathematicus in Ansbach.

Schon im Jahr 1594 begann Marius mit meteorologischen Aufzeichnungen. Für die Jahre 1601 bis 1629 erschienen seine Jahreskalender „Prognosticon astrologicum“. Mathematische Exzellenz bewies Marius, indem er „Die Ersten Sechs Bücher Elementorum Euclidis“ übersetzte und 1610 in Ansbach herausgab.

Schon in der Zeit vor den Teleskopen war er ein versierter Beobachter, der über einen Kometen aus dem Jahr 1596 publizierte und die Position der Supernova im Sternbild des Schlangenträgers von 1604 präzise bestimmt hatte.

Johannes Philipp Fuchs von Bimbach förderte Mayr, der sich in seinen Publikationen stets „Marius“ nannte, und beschaffte ein belgisches Fernrohr. Ab der Jahresmitte 1609 beobachtete Marius damit vom Schlossturm aus die Gestirne. Nach eigener Aussage beobachtete er am 29. Dezember 1609 die großen Jupitermonde. Umgerechnet in den gregorianischen Kalender ist dies der 8. Januar 1610 und damit ein Tag, nachdem Galilei diese Entdeckung auch gemacht hatte.

Seine wissenschaftlichen Ergebnisse publizierte Marius aber erst 1614 in dem Werk „Mundus Iovialis“, wofür ihn sein berühmter italienischer Konkurrent Galilei im Jahr 1623 des Plagiats bezichtigte. Galilei hatte seine Priorität schon durch die Publikation seiner Beobachtung im März 1610 gesichert. Marius beobachtete allerdings einige Details, die Galilei nicht erwähnte. So bemerkte



Neben dem 1991 errichteten Denkmal auf dem Karl-Burkhardt-Platz erinnert in der Residenz eine Tafel aus dem Jahr 1924 am Fuß des ehemaligen Schlossturms an Simon Marius. Foto: Alexander Biernoth

er, dass die Bahnebene der Jupitermonde gegen die Äquatorialebene des Jupiters wie auch die Ekliptik leicht geneigt ist, wodurch sich gewisse Abweichungen in der Breite erklären lassen.

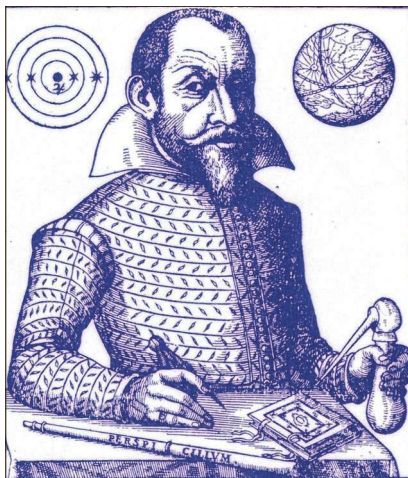
Trabanten verändern ihre Helligkeit

Marius stellte auch fest, dass sich die Helligkeit der Monde ändert und berechnete für 1608 bis 1630 Tabellen für deren Bewegung. Venusbeobachtungen erwähnte Marius in einem Brief vom Sommer 1611, Sonnenflecken beobachtete er seit August 1611 und fand im November, dass die Bewegung der Sonnenflecken und damit die Äquatorebene der Sonne zur Ekliptik geneigt ist. Im Jahr 1619 vermutete er erstmals deren Periodi-

zität. Im Dezember 1612 sah Marius als erster Europäer den Andromedanebel.

Die im 20. Jahrhundert eingeführten Namen der Jupitertrabanten – Io, Ganymed, Kallisto und Europa –, die sich auf die Liebschaften des Göttervaters Zeus beziehen, gehen auf Marius zurück, der dazu 1613 in Regensburg von Johannes Kepler ange-regert wurde und im Jahr darauf im Mundus Iovialis konkrete Vorschläge unterbreitete.

Das Fernrohr aus belgischer Herstellung, mit dem Simon Marius seine Beobachtungen machte, war über Jahrhunderte in Ansbach. Im Januar 1910 übergab der damalige Regierungspräsident Julius von Blaul das 7,2 Meter lange Teleskop an das Deutsche Museum in München.



Von Simon Marius ist nur diese Porträt-Zeichnung bekannt.

Repro: Alexander Biernoth

Korrektur

ANSBACH - In unseren Artikel „Entdecker der Jupitermonde“ zum 450. Geburtstag von Simon Marius hat sich bedauerlicherweise ein Fehler eingeschlichen. Lange hatte man angenommen, das Fernrohr, das im Deutschen Museum zu sehen ist, gehörte Simon Marius und es sei jenes, mit dem er seine Entdeckungen gemacht hatte. Das hat sich als Fehlinformation herausgestellt. Das Museum verweist auf eine Veröffentlichung von Marius selbst, in der er von „einem transportablen Fernrohr“ sprach. Zudem würden derart langbrennweitige Fernrohre erst seit Mitte des 17. Jahrhundert gebaut.